wie lebellos die Zusammenarbeit der Franzosen mit den Sonderlingen klappt.

In Trier wurde festgestellt, daß der Verlag der „Rheinischen Republik" sowie Beilagen Zeitungen in eine von den Franzosen besetzte Kaserne schaffen ließ, wo die einzelnen Blätter dann von französischen Soldaten sowjetisch verpackt und an bestimmte Adressen nach Mosel, Eifel und Hunsrück weiterverschickt wurden. Die Leitung bei dieser heimlich betriebenen Propagandaarbeit lag in den Händen eines ehemaligen Apotheker Barthels, des Vorsitzenden der Sonderlingspartei für den Bezirk Trier. Barthels, eine verkrachte Existenz, ist wohl der verachtetste Mann in ganz Trier. Er geht auf der „Neuen Regierung", dem Sitz des französischen Bezirksdelegierten, aus und ein, bald dort unter dem Schutze französischer Bajonette mit seinen Getreuen seine Bewunderungen ab, an denen selbstverständlich wegelmäßig auch französische Offiziere teilnehmen, und entwirft so im traurigsten Verein mit den geschworenen Feinden seines Vaterlandes weitere Pläne des Verrats. Barthels hat auch mit französischen Gelde in der Fleischstraße in Trier eine Lesehalle eingerichtet, in der französische Propagandaschriften zur allgemeinen Einsicht offenliegen, an Schaufenster prangen und an Interessenten kostenlos verteilt werden. Tücher des Verräters bedienen die Besucher. Vor einer Woche hat man in nächtlicher Stunde das Schaufenster dieser französisch-Barthelsischen Lesehalle in Scherben geschlagen; nun muß die Stadt auf ihre Kosten dem Herrn Verräter ein neues Fenster einsetzen. So beliebt es der Beschützer des Verräters, Bezirksdelegierter Oberst Cochet!

In Wittlich, einem kleinen Kreisstädtchen der Eifel, erscheint seit ungefähr Jahresfrist ein „Wochenblatt für die Pfälzer seligen und Beloderen", das von dem Sweets-Hampen Reis herausgegeben wird. Auch dieses Blatt, das einen Abkömmling der „Rheinischen Republik" darstellt und letztere in schamlosen Hetzereien gegen alles Deutsche tut noch überbietet, verfügt über bedeutende Geldmittel und gibt sich alle Mühe, seine verräterischen Leistungen gutzu an den Mann zu bringen. Nichtsdestoweniger hat dieses Blatt noch keine breitsige. Trotzdem ging der Reische Betrieb ruhig weiter, bis vor vier Wochen die erregte Bevölkerung die Druckerei stürmte, die ganze Einrichtung kurz und klein schlug und dem Herrn Verleger einen Schandbrief auf offenem Markte errichtete.

In den letzten Wochen erbeten die Verräter in trauter Gemeinschaft mit ihren französischen Gönnern und Freunden fast mit Flugblättern und Plakaten. Es vergeht fast kein Tag, an dessen Morgen nicht alle Straßenecken, Portale und Fenster mit Plakaten be——schmückt sind, die gegen die Wahnsinnen der deutschen Regierung und Bauernschaft wettern und die Bevölkerung im Sinne der französischen Gewaltpläne zu verhetzen suchen. Diese Plakate werden von Sweetsmen unter Begleitung von bewaffneten französischen Soldaten angeklebt.

In jener Zeit ist die Erbitterung der rechtsdeutschen Bevölkerung gegen das landesverräterische Treiben der Sweetsmer derart gewachsen, daß man jedem Anhänger dieser sauberen Sippschaft die Fenster einschlägt und ihn selber, wenn man seiner in guter Stunde habhaft wird, eine tüchtige Tracht wuchtischer Prügel verabreicht. Sofort treten aber bei solchen Machtkommissionen die französischen Abwehrmaßnahmen in Tätigkeit. So wurden kürzlich in Neumagen der Bürgermeister, der Bürgermeisterstellvertreter und der Ortsvorsteher mit Familie ausgewiesen, weil man in dem Besitzen Moselote Tyron dem Sweetsbruder Geffinger die Fenster eingeworfen hatte.

Immer wieder legen wir uns die Frage vor: Scheint sich die französische Regierung nicht, mit solch ausgesprochenen Lumpengesindel gemeinsame Sache zu machen? Es scheint nicht! Jedes Mittel ist ihr recht, um zu ihrem Ziele zu kommen. Die Geschichte aber wird dieses schamlose Treiben gebührend würdigen und neben dem Namen der rheinischen Judasse auch den der Franzosen nennen. Erreichen werden wieder die Franzosen noch die Verräter ihren Zweck. Mit Ekel und Abscheu schaut die ganze Bevölkerung auf dieses erbärmliche, gemeine Treiben und wartet auf die Stunde, in der gewisse Leute ihren wohlverdienten Lohn erhalten können.

Moselluna.

Der Minister für öffentliche Arbeiten Leroquer begibt sich zu einer Inspektionsreise ins Ruhrgebiet. Er verläßt Paris am Sonntag abend.

Unter dem Verdacht des gemeinen Münzdeliktes.

Deutscher Protest gegen den Noten-Diebstahl der Franzosen.

W. T. B. meldet: Die deutsche Botschaft in Paris ist beauftragt worden, der französischen Regierung eine Note mehst Anlage zu überreichen, in der es heißt:

I. Note.

Die Reichsbank hat der Deutschen Regierung mit dem in Abschrift beigefügten Schreiben vom 13. April von einer neuen schweren Verletzung ihrer Rechte durch die französischen Besatzungstruppen Mitteilung gemacht. Danach haben diese Truppen in einer mit dem Zeuk von Bonn Bestimmten Druckerei in Mülheim an der Ruhr Druckplatten sowie einen großen Posten fertiger und unfertiger Notenformulare vorgenommen.

Die französischen Befehlshaber sind trotz der deutschen Proteste nicht daran gehindert worden, Gelbstransporte der Reichsbank wegzunehmen, obwohl diese, wie auch von den französischen Sachverständigen der Reparationskommission mit allerinnerst Rücksicht des französischen Sachverständigen anerkannt worden ist, als privates Institut angesehen werden muß. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die Beschlagnahme jetzt sogar dazu übergehen, sich aus den für die Reichsbank arbeitenden privaten Druckereien Material anzueignen, das nur unter Bezeichnung eines gemeinen Münzdelikts als Papierrecht in den Verkehr gebracht werden kann. Die Schwere dieses Delikts wird nicht berührt, daß die Absicht der Besatzungstruppen nicht die von der Reichsbank am 15. April erlassene Bekanntmachung bereits werden wird.

Die deutsche Regierung möchte einstweilen annehmen, daß die französische Regierung dieses Vorgehen ihrer Truppen nicht billigt. Sie erwartet daher, daß die französische Regierung, entsprechend dem Antrage der Reichsbank, sofort die notwendigen Anordnungen trifft, damit das gesamte fehlende Material zurückerstattet und anderdem die förmliche Versicherung abgegeben wird, daß von den Druckplatten keinerlei Abdrucke genommen worden sind.

II. Anlage.

Am 6. ds. Mts. sind französische Truppen in die mit dem Druck von Zwei-Milliarden-Markmoten für die Reichsbank beschäftigte Druckerei von C. Mark in Mülheim (Ruhr) eingedrungen und haben beleidigt die Druckplatten, eine größere Anzahl angedruckter, aber noch nicht vollkommen fertig gedruckter Bogen, 900 fertig gedruckte und numerierte, aber noch nicht zu Notenformularen (über insgesamt 336 Millionen Mark) geschnittene Bogen und fertig gedruckte Notenformulare im Gesamtnennbetrage von 1550 Millionen Mark fortgenommen.

Die Druckplatten sind bis auf eine Platte unbrauchbar gemacht worden, eine Platte, und zwar eine der wichtigsten Platten, eine Schutzplatte, fehlt. Wie sie sich befindet, wissen wir nicht. Ebenso fehlt eine Anzahl darüber, ob inzwischen von unbeteiligter Seite verwendet worden ist, eine durch Entnahme von Rückdrucken, Wahrscheinlich getrieben werden ist. Desgleichen sind von den angedruckten Bogen 41 Doppelbogen nicht zurückgeschnitten für Bogen, Zwei einer Nachahmung unserer Noten ist der Besitz bezeichnet, die Zerstörung des Gesamtdrucks in Einzelbrüche klaffengeder Zerbruch von großer Wichtigkeit.

Wir können den Gedanken kaum fassen, daß von französischer Seite beabsichtigt werden sollte, unsere Noten fälschlich nachzudrucken. Wir bitten daher, von der französischen Regierung zu verlangen, daß uns die fehlende Druckplatte mit den fehlenden angedruckten Bogen schleunigst zurückgestellt und uns die förmliche und feierliche Versicherung gegeben wird, daß von den Druckplatten keinerlei Abdrucke genommen sind.

Die weiterhin beschlagnahmten fertig gedruckten Notenformulare und die fertig gedruckten, aber noch nicht in Notenformulare zerschnittenen Bogen sind bisher nicht zurückgegeben. Ihre Rückgabe ist, wie wir hören, von den französischen Befehlshaber verweigert worden.

Der Vortrant der von dem französischen Commissaire Spécial, Chef de la Sûreté Française in Duisburg erteilten Auftrag lässt darauf schließen, daß französischerseits beabsichtigt wird, diese Formulare und die fertig gedruckten Bogen nach deren Zerschneidung als Reichsbanknoten auszugeben.

Im Interesse des Geldverkehrs haben wir uns genötigt gesehen, heute die nachstehende Bekanntmachung zu erlassen: (hier folgt der Wortlaut der unten veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums).

Reichsbankdirektorium.
gez. Havenstein. gez. v. Glasenapp.

Unter der Schreckensherrschft.

Neuer Völkerrechtsbruch der Rheinlandkommissis.

Vergewaltigung der deutschen Ladeniner.

W. T. B. meldet: Die französischen Besatzungsbehörden sind nunmehr auch in verschiedenen Orten des altbesetzten Gebiets dazu übergegangen, ähnlich wie im Rheinbezirk an Sadenheit das unerhörte Verlangen zu stellen, die Pfalz der Rheinlandskommission oder sonstiger Besatzungsbehörden an der Innenseite der Schaufensterfenster anzubringen. Die Rheinlandskommission suchtsites ungeheuerliche Verlangen damit zu begründ daß sich das von den Rheinlandabkommen daskeckt herleitet, Schaufenster für solche Zwecke reteren zu können.

Gegen dieses Vorgehen der Rheinlandkommission hat der Reichskommissar für das besetzte rheinische Gebiet im Auftrag der deutschen Regierung in einer Note scharfen Einspruch erhoben und darauf hingewiesen, daß ein Requisitionsrecht der Rheinlandkommission nach dem Rheinlandabkommen überhaupt nicht zusteht und daß auchnach den Bestimmungen des Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907 nur der Sieger, dieser aber auch nur in ganz besonderen Fällen, die hier keineswegs in Frage kommen, ein Requisitionsrecht zusteht.

Die Note schließt mit der Forderung, diskrecktische Entscheidung umgehend wieder aufzuheben.

Degoutte droht mit scharfen Schien.

Bochum, 14. 4. (W. T. B.) Unter beruhigsvollen Maueranschlägen befindet sich heute fende Warnung des Generals Degoutte an die Bevölkerung: Auf der ganzen Strecke des Dinsterne-Kanals bei Dortmund—Ems-Kanal bei Gelsenkirchen und bei Zweigkanäl vorerne ist es ausdrücklich verboten, 1. auf Brücken und Stegen stehenzubleiben, 2. sich Gebäuden und dem Ufer zu nähern, 3. auf Treppenstufen und Bedachungen sich zu bewegen, 4. in der Nähe der Kanäle Gegenstände oder Materialien hinzerfen oder liegenzulassen, 5. Sand, Pflanzen, Kleiderwegschaffen, 6. zu rudern, zu fischen oder mit Angeln zu fahren, ohne ausdrücklich hierzu ermächtigt zu sein. Personen, welche die Verfehlen des gegenwärtigen Befehls übertreten, laufe Gefahr, von uns mit der strengen Gewaltsätzen der Waffenstrafen und Redemoldstrafen beauftragten Truppen beschossen zu werden, und daß für Uebertretung der Befehle des kommandierenden Generals die vorgesehenen Gefängnis- und Geldstrafen verwirkt.

Franzosenpolitik im Saargebt.

Wie Mtb. aus Saarbrücken meldet, ehien die „Saarbrücker Zeitung" nach tägigem Verbot Freitag wieder zum ersten Mal Auf Grund der Notverordnung ist das Blatteder wiederum auf 14 Tage verboten worden gen Veröffentlichung des Aufrufes der kommunistischen Internationale und der roten Gewerkschafts-Internationale an der Ueberschrift: „Das Blutbad in Essen".

Testa nach Berlin.

Bochum, 13. 4. (T. U.) Der päpstliche eleganz Monsignore Testa hat für den gestrigen Sonntag seinen Besuch angesagt. Gerüchte sagen, weil er im Auftrage des Papstes eine eingende Reise nach Berlin antreten mußte.

unten veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums).

Reichsbankdirektorium.
gez. Havenstein. gez. v. Glasenapp.

III. Bekanntmachung.

Berlin, 8. 4.

Die von den französischen Besatzungstruppen in der G. Markschen Druckerei zu Mülheim (Ruhr) beschlagnahmten fertig gedruckten aber noch nicht an die Reichsbank abgelieferten und von dieser noch nicht übernommenen Frontnoten von Zwanzigtausendmarknoten stehen unter der Eigenschaft gültiger Banknoten nicht und werden deshalb von der Reichsbank nicht eingelöst. Wir warnen vor der Annahme dieser Noten. Sie sind kenntlich daran, daß sie in Ziffern und Buchstaben nur einseitig bedruckt (schettiert) aber mit dem Stempel den Doppelennbuchstaben M. X. tragen. Die weitere Ausfertigung besteigter Noten ist eingestellt.

Reichsbankdirektorium.
gez. Havenstein. gez. v. Glasenapp.

Auf Auslandsreisen

DZA verlange man wie im Inlande bei den Bahnhofsbuchhandlungen, den Zeitungskioschen und in den Hotels stets die

DZA

Deutsche Allgemeine Zeitung

Auftakt zur zweiten Lausanner Konferenz

Die Russen melden sich. — Frankreichs Kampf gegen das Chester-Abkommen. — Hughes schlägt ein Schiedsgericht vor.

S. Paris, 14. 4. (Eigenbericht.)

Die zweite Lausanner Friedenskonferenz wird nunmehr endgültig am 23. d. M. in Lausanne beginnen. Die französische öffentliche Meinung zeigt sich über die Nachrichten, die aus Konstantinopel über das Chesterabkommen einlaufen, sehr beunruhigt. Nach englischen Meldungen hat die türkische Regierung erklärt, daß die an Frankreich verliehene Konzession vom April 1914 ungültig sei, da sie niemals vom türkischen Parlament bestätigt wurde. Darum stehe auch nach türkischer Ansicht diese Konzession durchaus nicht dem Abschluß der Chesterkonzession im Wege. In Verfolgung ihrer Standpunktes werde die türkische Regierung daher die Konzession der französischen Oberkommissars in Konstantinopel nicht beantworten.

Nach einer angeblich aus offizieller Quelle stammenden Agenturmeldung aus Washington hat sich die amerikanische Regierung entschlossen, bei den neuen Verhandlungen in Lausanne sich durch einen Abgesandten vertreten zu lassen. Man glaubt, daß Admiral Bristol unter den amerikanischen Vertretern sein wird. Ob der Amerikaner nur als „Beobachter" oder als ein vollberechtigtes Mitglied der Konferenz beiwohnen wird, steht noch nicht fest.

Im übrigen beginnen auch die Russen hinsichtlich der neuen Konferenz in Lausanne eine größere Aktivität zu entfalten. Der Vertreter des „Petit Parisien" in Konstantinopel hatte eine Unterredung mit dem russischen Gesandten Krassnoff, in der der Russe erklärte, Rußland lege großen Wert darauf, an der beginnenden Konferenz teilzunehmen. Rußland stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Meerengenfrage nicht ohne die Teilnahme Rußlands gelöst werden könne. Heute noch bestehe der russische Standpunkt in der Form, wie ihn Tschitscherin Nach der ersten Lausanner Konferenz vertreten habe. Die Meerengen könnten nur unter uneingeschränkter türkischer Souveränität stehen und dürfen nur von unbewaffneten Schiffen passiert werden. Dies Aufsassung stehe Rußland gegenüber der ganzen übrigen Welt mit Nachdruck verschieden. In dem türkischen Abkommen mit Frankreich, Italien und England, Rußland sein innere Angelegenheit der Türkei, über die er sich nicht äußern wolle.

o. New York, 14. 4. (Eigenbericht) Staatssekretär Hughes teilte mit, daß Frankreich und Chesterkonzessionen in Anatolien einem Schiedsgericht zu überweisen. Er besteht aber auf dem Grundsatz der offenen Tür in dem Mandatsgebiete.

Polens Kampf gegen die deutsche Minderheit.

Beschleunigte Zwangsenteignung deutscher Güter.

Warschau, 13. 4. (Eco.)

Während des Aufenthalts des Ministerpräsidenten Sikorski in Posen fand eine Konferenz statt, die sich mit der Frage der Liquidierung der deutschen Güter in den westlichen Woiwodschaften beschäftigt. Es gelangten eine Reihe von Ausführungen zur Annahme, in denen gemäß den letzten Beschlüssen der Regierung die Liquidierung der deutschen Güter innerhalb eines Jahres möglichst durchzuführen ist. Die gesamten Regierungsbeschlüsse gehen darauf hin, daß nicht nur, wie bisher, die Liquidierung auf Grund freiwilliger Vereinbarungen durchgeführt wird, sondern auch im Wege der Zwangsvollstreckung durch Urteil der deutschen Gerichte für Rechnung der Regierung. Dem Bezirksdamaten in Posen sind zu diesem Zweck vorläufig 10 Milliarden Mark übermissen worden.

Im „Journal de Pologne" greift Stanislaus de Worlicz in einem längeren Artikel „Der Deutschtumsbund" alle die Behauptungen der polnischen Presse über die Organisation der Deutschen in Polen nochmals auf. Dem Artikel ist sogar eine graphische Darstellung der Organisation beigefügt. Der Verfasser beginnt mit der Behauptung, daß der Deutschtumsbund „nichts weniger wolle als die Beunruhigung des polnischen Staates". Ein Stückchen weiter heißt es dann: „Der Deutschtumsbund ist ein Instrument in den Händen der gangermanistischen Feinde des polnischen Staates." In dieser Tonart geht es dann weiter bis zum Schluß, von sachlicher Stellung zum Minderheitenproblem kein Wort.

Wie polnische Blätter melden, kommt der bekannte Polenfreund, Graf de Vergennes, am 17. April nach nach Polen. Es gibt also bald ein französisches Stellbichein in Polen: Foch, Le Rond, Dupont, Bourgeois.

Polnische Truppen an der oberschlesischen Grenze.

gh. Breslau, 13. 4. (Eigenbericht.)

Die „Schlesische Zeitung" schreibt, daß die Vorgänge, die sich zur Zeit in Ost-Oberschlesien abspielen, eine deutliche Ähnlichkeit mit den Vorgängen früherer Putsche haben.

Von anderer Seite meldet die „Schlesische Zeitung", daß fortgesetzt Sonderzüge mit Männern in Zivilkleidung nach der Grenze fahren, und daß die ganze polnische Bevölkerung Militär bereit ist. Das sind keine guten Anzeichen. Die Bevölkerung an der Grenze befürchtet schon seit längerer Zeit einen neuen Polenaufstand, vielleicht zunächst unter der Maske Aufständischer oder auch kommunistischer Truppe. Jedenfalls ist es notwendig, auf die Vorgänge an der Grenze und jenseits der Grenze acht zu geben.

Rückkritt des polnischen Gesandten in Berlin.

Warschau, 14. 4. (W. T. B.) Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. von Mabejski, wird sich, wie die polnische Telegraphenagentur meldet, nach Ablauf seines Urlaubs in diesen Tagen nach Berlin begeben, um die Geschäfte seiner Abberufungsschreiben zu übertreichen. Die Entscheidung wegen seines Nachfolgers wird in den nächsten Tagen fallen.

Nicht Bette, Kissen, Zeichen man trägt heut!

Lohmann-Blicker

Ein neues Modebild. „Augenschutzbrillen D.R.P. 3 Jahre Garantie! Wunderhübsch, hygienisch-gesund! Kein Fall, wo der Blicker etwas jagt! Ausführliche Broschüre gratis!

Verfügung berechtigt! Hochgeehrte Herrschaften, gründliche Augenprüfung und Gläserbestimmung in der Spezialfabrik.

Berlin-W. Potsdamer Str. 134a

Preisabbau! Augengläser v. Mk. 1100.— an, b. St. an, Gold und Doublee jetzt wesentlich billiger.

Ich kaufe

Gemälde — Zeichnungen — auch ganze Sammlungen

Achenbach, Adolph, Ludwig, Baisch, Mali, Bochmann, Markus, Bock, Max, Geschen, Meyer, Corinth, Menzel, L. C. Dahl, Meyerheim, Oerregard, Schoch, C. F. Daiber, Manhaupt, Dietz, Maurice, Feuerbach, Picasso, C. D. Friedrich, E. Richter, Gallesen, Rottmann, Gebhardt, Schinck, Grützner, Schlesicher, Gude, Schreyer, Hacker, Schach, Hodler, Schwind, Hoguet, Slevogt, Hosemann, Spitz, Israels, Spitzweg, Jutz, Stuck, H. Kaufmann, Thoma, Keller, Trübner, Knaus, Tuaillon, Kobenhaba, Vautier, Lab. Kröner, Vetterschmann, Lesitzkow, Fr. Voltz, Leibacht, Wenglein, Liebermann, Zorn, Lier, Zügel.

Ferner gesucht:

Gaul, Barlach, Slevogt, Zauberflöte

Alte Meister

nur anerkannte, wirklich exceptionelle Italiener und Spanier des 14. bis 17., Deutsche und Flamen des 15. und 16. Jahrhunderts des 14. und allererste, also bedeutende

Franzosen

des 18. und 19. Jahrhunderts

Franz. und engl. Farbstiche

Angebote mit Motiv, Größe und Preisforderung erbitter

A. Blumenreich

Berlin W. Blumeshof 9

Kurfürst 9438

Urbin

Zerpenfinde

Die Gute Schuhcreme

Alexander Wynekens 75. Geburtstag

Alexander Wyneken, der Mitbegründer und Herausgeber der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", vollendet am 15. April (W. T. B.) sein 75. Lebensjahr. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung", einer der bedeutendsten unter den führenden Blättern des deutschen Ostens, ist in ihrem Entstehen, Werden und Wirken mit der Persönlichkeit Wynekens auf das engste verknüpft. Unternehmen von Dem Mitfamme ist eine Bereitung für den Verein Deutscher Zeitungs-Verleger. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" und Alexander Wyneken gehörten dem Verein schon bald nach seiner Gründung beigetreten, gehören somit in die Reihe seiner ältesten Mitglieder. Seit 25 Jahren wirkt Wyneken im Vorstand des Vereins, besitzen Aufsicht und Ehrenmitglied er ist.

Der verlorene Geburtstag.

Ein phantastischer Roman.

Von

Hans Christoph.

(16. Fortsetzung.)

Schlemihl lad den Aufsatz noch einmal. Ein dreamul lachte er. „Raffiniert gemacht", knurrte man sich hin. Er kehrt den Spieß um, macht mir, was ich mir ihm tun wollte. Eigentlich innovierte er mich —

Er überlegte, was er nun konnte. Antworten? Seine Kritik des Jönischschen Berichts war mit dieser Publikation der Welle einer Widerschlags, einer Retourkutsche herabgesetzt. Jönisch forderte? Duelle gab es nicht mehr. Die „Kraft" mobil machen? Das war ein bei Jönisch Ansehen mehr als zweifelhaftes Unternehmen.

Schließlich ergriff er seinen Hut und stürzte davon — zu Pfaffrichter in der „Neuesten Nachrichten", die mit dem „Angeiger" in bitterster Fehde lebten. Er faumte den Chef und ließ sich bei ihm ansagen.

Dr. Meyer empfing ihn ein bißchen grinsend. „Sie wollen sich erkundigen, was Sie machen können", sagte er und schlug auf das Blatt des „Angelgers", das vor ihm lag.

Schlemihl nickte: „Es wird etwas geschehen."

Der andere zuckte die Achseln. „Ich bin mir dessen nicht sicher. Das beste ist: abwarten. Morgen oder vielmehr schon heute abend wandert die Sache Jönischsch durch alle Blätter — und alle sind gegen Sie. Protestieren Sie nun sofort, so sagen die Leute trotzdem: Es wird wohl etwas daran sein. Warten Sie dagegen ab, so kommt das Publikum bestimmt während der nächsten acht Tage mit der Sache überfüttert wird, der Moment, wo alle der Angriffe gegen Sie müde sind — und die Sympathie sich automatisch ihnen zuneigt. Den Moment müssen Sie nützen; dann haben Sie gewonnenen Spiel. Je rudiger Sie sich halten, desto besser ist es."

Schlemihl lehnte sich auf: „Ich kann das doch nicht einfach lassen."

Der andere lachte: „Warum nicht? Nehmen Sie es so tragisch? Es behauptet doch niemand, daß Sie Löffel gestohlen haben."

„Aber daß ich ein alter Trottel bin", schrie Heinrich wütend.

Dr. Meyer sachte wieder. „Ist das so schlimm? Sie wissen's selber doch besser."

Dann wurde er ernst. „Was Sie tun können, ist meines Erachens nur dies: Sie geben eine kurze Erklärung ab, daß Sie die Entscheidung über die Richtigkeit der Behauptungen des Kritikers den wissenschaftlich zuständigen Stellen überlassen — und die Nachprüfung Ihrer Berufung Ihren Vorgesetzten. Punktum Schluß. So etwas will ich gerne tragen, noch heute abend, auf der ersten Seite. Von allem übrigen rate ich ab."

Schlemihl hörte nicht übrig, als daß dem Rat des Fachmanns zu folgen. Die letzten Tage trat der Erklärung auf — und Schlemihl verabschiedete sich. Und nun begann eine harte Zeit für ihn. Er war wieder einmal der weltgenannte Mann der Öffentlichkeit — aber in einem andern Sinne als sonst. Die Zeitungen erörterten eifrig alle Fragen, die mit seiner Fahrt in die Zukunft und seinem Verhältnis zusammenhingen, die Wirtsblätter bemächtigten sich des Themas: Der Name Schlemihl wurde durch alle Gespräche vom Salon bis zum Stammtisch gezerrt. Sehr verschiedenes trug dazu die Erörterung der Frage des 100. Geburtstags bei. Dies Problem machte den Fall populär; man konnte darüber debattieren, und so hielt sich das Interesse länger wach, als Dr. Meyer vorausgesagt hatte.

Geschehen wurde die Sache dadurch, daß Jönisch auch die Beziehungsvorkommandos in seine Affäre hineinzog. Bekanntlich wurden in diesen Anstalten, die sich aus den Ueberbleibsel der alten militärischen Bezirkskommandos entwickelt hatten, für sämtliche Angestellten sofort auf wissenschaftlicher Grundlage Horoskope gestellt, damit man über Anlage und voraussichtlichen Schicksal der Kinder Bescheid wußte. Ein Exemplar des Textes erhielten die Eltern, ein anderes blieb bei der staatlichen Stelle, die bei Bedarf für das betreffende Kind, d. h. wenn das Horoskop Verfehlungen Gewohntaten, Diebstahl, Einbruch feststellte, zur politischen Nachrichtenmachung anordnete. Für Schlemihl und seine Frau war solch eine horoskopische Charakter- und Schicksalsfeststellung nicht mehr möglich, da sie ganze beide den Tag, aber nicht die Stunde ihrer Geburt angegeben mußten. Man tappte alle völlig im Dunkeln über sie, zumal sie bei ihrer Zirkusfahrt bei Karlsbad gemeldet unter die Einstufung völlig unbekannter Gestirne geraten sein konnte.

Das bemerkte Dr. Jönisch, indem er in weiteren Aufsätzen das Problem Schlemihl auch von der Seite der verwirrten Horoskopordnung beleuchten ließ. Es ergab eine ungeheure Gegenüberstellung zu dem ersten Angriff; das Publikum interessierte diese Seite der Angelegenheit, die ja wissenschaftlich praktisch Neigen hatte, noch mehr — und Schlemihl wurde so von der andern Seite in immer neuen Artikeln als unkontrollierbäßig und damit den Lesern ebenfalls als unsicherer Kantonist ohne eigenen Lebenslauf unheimlich gemacht.

Schlemihl selbst erfrug die Last dieser Erlebnisse leichter, als er anfangs selbst erwartet hatte. Am schwierigsten waren die ersten beiden Tage gewesen, das erste Zusammentreffen mit Behörden und Wirtsleuten im Amt. Er hatte es mit Haltung überwunden und schließlich sich so daran gewöhnt, abwartende Stellung gegenüber Gaffern und Neugierigen, gegen Polizeistiefel, an ein Vorgehen gegen den Angriff kaum noch dachte. Von Dr. Jönisch sah und hörte er nichts.

Schwerer als Schlemihl litt Frau Lissi unter den Verhältnissen. Sie klagte nicht, suchte nach ihr, so daß sie von Tag zu Tag blicher und elender wurde.

Der Frühsommer war in jenem Jahre besonders kalt und regnerisch; die Bäume begannen erst Ende Mai spärlich zu blühen, und es herrschten Temperaturen wie im Oktober. Ueberall hatten Ofen und Heizungen — und eines schönen Tages mußte Schlemihl, um sich zu retten, sich zu Bett legen: die heimtückische Krankheit hatte auch ihn erfaßt. Lissi pflegte in mit rührender Liebe und Sorgfalt und mit das Erkennis, daß er sich wieder erhob und bald für krank wurde. Es schien zunächst nur ein leichter Anfall, das Fieber war nicht besonders hoch. Er versäß bei einer Pirandin die Sorge für die Wirtschaft und das Kind zu übernehmen; es hielt ihn, und er noch ziemlich gesichnicht war, nicht länger im Hause.

Als er gegen Abend müde und mit von diesem ersten Ausgang noch der Überfriedenen Nacht zurückkam, lag Lissi ganz, ganz still — im vor. Im den wenigen Stunden seiner Abwesenheit hatte die Krankheit sich plötzlich verschärft: man hatte ihn vergeblich zu erreichen versucht — und ehe er zurückkehrte, war seine Frau, kein Diebstahl und der Dolf seines Gehens, nicht mehr.

Infolge dieses Unglücks wurde Schlemihl vom neuem zusammen und erlitt einen heftigen Rückfall, der ihn für Wochen wieder auf das Krankenlager warf.

In dieser Zeit erfolgte der natürlich Umfassung der öffentlichen Meinung zu seinen Gunsten. Man erinnerte sich seiner Verdienste, empfand wohl sogar so etwas wie Reue — und die Diskussionen begannen auf einmal, den Fall von der entgegengesetzten Seite zu erörtern. Dr. Meyer hatte recht gehabt; nur daß Schlemihl jetzt nicht in der Lage war, die veränderte Situation zu nützen.

Er lag lange schwer krank daniieder. Für sein Kind sorgte die Pirandin, die bereits Tag gepflegt hatte; ihn pflegte seine Tante Kate, Heinrich, der Sohn seines Sohnes aus erster Ehe, der in seiner Landung Dr. Jönisch Hilfe angeraffen hatte. Der Onkel war etwa acht Jahre alt, studierte in München und kam, da er ebenfalls eine große Begabung für den jugendlichen Grobbauer empfunden hatte, jetzt logleich zu seiner Pflege und Unterstützung herbeigeeilt.

Erst nach vielen Wochen konnte Schlemihl das Bett verlassen, ein müder, alter gewordener Mann, dem der Sinn seines Daseins genommen war. Er hat jetzt in seinem Stuhl am Gerichtstisch, als Professor Niemann gemeldet wurde, der ihl bereits während seiner Krankheit des öfteren aufgesucht hatte, ein Gespräch. Heinrich empfing ihn teilnahmlos; lieb die wohlgemeinten Ermahnungen dumm über sich ergehen und wurde erst lebendiger, als der Name Dr. Jönisch fiel. Er fragte sofort erregt nach dem Stand der Angelegenheit.

Professor Niemann gab etwas verlegen Auskunft: „Wir haben ein Arrangement mit Dr. Jönisch getroffen."

„Was heißt das? Sie können doch nur den Wahrheitsbeweis von Dr. Jönisch verlangen. Die Aufklärung des Publikums geschieht seinen beiden Berichten. Hat er diesen Wahrheitsbeweis angetreten?"

„Er wird ihn antreten."

„Das verstehe ich nicht", entgegnete Schlemihl ungeduldig.

„Ja, sehen Sie", begann Professor Niemann sich etwas bestegen windend, „die Sache liegt doch so: Jönisch ist politisch zu blühen, und er braucht bewahrt. Sie sehen nun Sie sind ein Jude, und Sie sind ein Jude, und Sie sind ein Jude, und